

Der kleine Bund

Nur die Innovativsten überleben

Klassik Chorsingen boomt. Dennoch geht es vielen Klassik-Chören weniger gut, als es aussieht. Manche leiden an Überalterung, einige haben finanzielle Probleme. Bricht der Corona-Shutdown ihnen das Genick?

Marianne Mühlemann

Es ist nicht nur die wichtigste Zeit im christlichen Kirchenjahr, sondern auch im Kalender der Klassik-Chöre: Karfreitag und Ostern. Einige der eindrücklichsten musikalischen Werke wurden für diese Tage komponiert. Sie erinnern an die Kreuzigung Jesu und seine Auferstehung von den Toten vor mehr als 2000 Jahren. Die Einstudierung und Aufführung von Passionskonzerten sind ein Höhepunkt für alle Beteiligten. Normalerweise.

Dieses Jahr ist alles anders. Statt auf den Höhepunkt zu laufen die Chorproben ins Leere. Wegen der Corona-Pandemie wurden die Karfreitagskonzerte abgesagt. Keine Konzerte bedeuten auch keine Einnahmen. Das ist umso einschneidender, als etliche Klassik-Chöre schon vor der Corona-Krise um ihr längerfristiges Überleben bangten.

Grosse Konkurrenz

Vielen Chören fehlt der Nachwuchs, einigen droht Überalterung und Mitgliederschwund. Auf die konkrete Nachfrage bei verschiedenen Berner Chören nach der Befindlichkeit wird mit auffälliger Zurückhaltung reagiert. Die eigenen Probleme scheinen ein Thema zu sein, über das Chorpräsidenten ungern Klartext sprechen. Der Grund ist verständlich: Alle möchten vermeiden, das Image ihres Chores in irgendeiner Form anzukratzen. Zuversicht und Selbstvertrauen bei den Sängerinnen und Sängern sind wichtig – jetzt besonders. Denn sie sind das Kapital eines Chores, und ohne ihre Loyalität und ihren beherzten Einsatz gibt es keine Chorkultur. Die Angst, Mitglieder zu verlieren, weil sie abspringen oder anderswo mitsingen, ist durchaus realistisch. Denn die Konkurrenz unter den Chören ist gross.

Emotionales Erlebnis

Derzeit sind fast 700 Chöre im Chorverzeichnis Schweiz Klassik aufgeführt, darunter 83 Chöre aus dem Kanton Bern, Schul- und Kirchenchöre nicht einbezogen. In der Realität dürften es bedeutend mehr sein. Denn wer sich im Verzeichnis nicht aktiv anmeldet, wird nicht erfasst. Die Zahlen belegen: Singen im Chor steht als anspruchsvolle Freizeitbeschäftigung hoch im Kurs. Eine Studie am Musikwissenschaftlichen Institut der Universität Bern hat unlängst ergeben, dass seit den 1950er-Jahren die Anzahl der Chorbegehungen stark zugenommen hat. Ab den 1970er-Jahren erfolgte die individuelle Profilierung der Chöre nach dem Repertoire. Aktuell sind etwa 3000 Personen Mitglieder eines Berner Chors; aktuell singen in den grösseren Chören regelmässig zwischen 60 bis 150 Leuten mit. Gemeinsam auf ein künstlerisches Ziel hinzuarbeiten, ist eine der Motivationen, weshalb sich ein Laie im Chor engagiert. Das Singen bringt dem Einzelnen nicht nur Ablenkung vom Alltag, sondern auch eine hohe Befriedigung durch das Gemeinschaftsgefühl und das intensive emotionale Erlebnis in der Musik. Zu Recht ist immer auch Stolz zu spüren, wenn man mit Chorsängerinnen und -sängern über ihre Konzertprogramme und das bisher Erreichte spricht.

Der Schein trägt

Die Absage der Karfreitagskonzerte bedeutet ein Desaster. Die Situation spült die Ängste an die Oberfläche, die bei einigen Chören schon vor der Krise da waren. Hört man sich um, vernimmt man zu den Klagen zu Überalterung und Mitgliederschwund auch kritische Anmerkungen zu den hohen Eintrittspreisen in den Konzerten. Ein Ticket für ein Chorkonzert kann bis zu 90 Franken kosten. Ein Chormitglied, das lieber an-



Dieses Jahr ist alles anders: Das traditionelle Karfreitagskonzert des Berner Kammerchors im Münster fällt aus. Foto: zvg

onym bleiben möchte, vermutet, dass man die Konkurrenz und die Öffentlichkeit so lange wie möglich im Glauben lassen wolle, alles sei in bester Ordnung. Ein Chor profitiere von der verbreiteten Meinung, dass es ihm blendend gehen müsse, wenn so hohe Ticketpreise verlangt würden und die Konzerte meistens ausverkauft seien. Doch der Schein trägt. Einige Chöre schaffen es dennoch nicht, schwarze Zahlen zu generieren. Oder sie haben schwarze Zahlen nur deswegen, weil sie die Chormitglieder gleich selber zur Kasse bitten. Was viele Konzertbesu-

Trotz stattlichen Eintrittspreisen und vollem Haus schaffen es einige Chöre nicht, schwarze Zahlen zu generieren.

cher nicht wissen: Im Chor singen ist nicht gratis. Und die Freude an der Musik genügt nicht, um einem Chor beizutreten. Interessierte Sängerinnen und Sänger müssen nicht nur ein Vorsingen bestehen (zum Beispiel beim Berner Bach-Chor), sondern sie zahlen auch dafür, dass sie im Chor mitsingen dürfen.

Und mit diesem Jahresbeitrag ist es nicht getan. Oft kommt dazu noch ein zusätzlicher Betrag, da ein Chor auch ein allfälliges Defizit selber trägt. So wurden unlängst bei einem der grossen Klassik-Chöre in Bern jedem Chormitglied zum Jahresbeitrag von 400 Franken zusätzlich 100 Franken aufgebürdet, damit der Chor nicht weiter in die roten Zahlen rutscht.

Immer weniger Termine

Auf andere Chöre, denen es im Moment finanziell noch gut geht, könnten in Zukunft ähnliche Probleme zukommen, sollte sich das Freizeitverhalten verändern oder der Mitgliederschwund verschärfen. Saskia Schröder, Vorstands-

mitglied des Berner Kammerchors, kennt die Sorgen. Das Problem müsse diskutiert werden, sagt sie, bevor es zu spät sei und die Chorkultur in Bern mehr und mehr gefährdet werde. Chöre seien einem enormen finanziellen Druck ausgesetzt. «Wer keinen grosszügigen Sponsor in der Hinterhand hat, ist darauf angewiesen, dass Tickets verkauft werden und sich das Publikum nicht nur theoretisch für Musik interessiert, sondern sich auch eine Karte kauft und sich in die Kirchen setzt.» Die Konkurrenz für die Laienchöre ist in Bern auch dadurch härter geworden, weil vermehrt professionelle Ensembles und Chöre aus dem In- und Ausland in der Bundesstadt auftreten. «Für uns wird es so immer schwieriger, freie Konzerttermine und genügend Zuhörende zu finden.»

Der Berner Kammerchor und mit ihm wohl viele andere Chöre bleiben wegen der abgesagten Karfreitagskonzerte auf hohen Kosten sitzen. Man sei dankbar für das Entgegenkommen der reformierten Kirche Bern, sagt Saskia Schröder.

der. Das Münster, die Französische Kirche wie auch die Petruskirche würden auf die Mieten der Konzert- und Probenräume verzichten.

Reformierte Tradition pflegen

So weit, so gut. Doch da gibt es noch ein anderes Problem, das den Berner Chören das Konzertieren in der Passionszeit künftig erschweren dürfte. Der Kirchgemeinderat des Berner Münsters hat Ende 2019 entschieden, dass am Karfreitag im Münster nur noch Werke gespielt werden dürfen, die sich am Passionsgeschehen, also dem Leben und Sterben Jesu, orientieren und damit die «reformierte Tradition» pflegen.

Der Berner Kammerchor hat in den vergangenen Jahren im Karfreitagskonzert nicht nur Bachs Johannes- oder Matthäuspassion aufgeführt, sondern auch andere Werke. Wie jetzt im abgesagten Karfreitagskonzert. Da wären Mozarts grosse c-Moll-Messe zusammen mit dem Agnus Dei des vor einer Woche verstorbenen Komponisten Krzysztof Penderecki aufgeführt worden. Ein tolles Programm. Doch diese Stückauswahl entspricht nicht den Wünschen der Musikkommission. Bei Saskia Schröder, Vorstandsmitglied des Berner Kammerchors, stösst das auf Unverständnis. Man sei sich der Tradition und der Bedeutung des Karfreitags durchaus bewusst, sagt sie. Entsprechend sorgfältig sei in all den Jahren die Programmauswahl gemacht worden. Man fühle sich dem Berner Münster aber verbunden und werde sich deshalb in Zukunft an diese neue Vorgabe halten.

In den letzten 80 Jahren ist es erst zweimal vorgekommen, dass der Berner Kammerchor am Karfreitag sein Konzert im Münster nicht abhalten konnte. In der aktuellen Zeit werde es den Sängerinnen und Sängern des Chors erst so richtig bewusst, wie es sich anfühlt, plötzlich nicht mehr gemeinsam zu proben und sich auf ein Werk intensiv einzulassen. Man dürfe auch nicht vergessen, dass Chöre für viele professionelle Musikerinnen und Musiker eine wichtige Einnahmequelle darstellten, die nun fehlte. Ihr Appell an alle Verantwortlichen ist deutlich: Es gelte Sorge zu tragen zur Chorkultur als einzigartigem Kulturgut. «Was einmal verloren ist, lässt sich schwer wieder aufbauen.»

Neues Förderprogramm

Die Situation ist schwierig. Es wird unter den Chören wohl Bereinigungen geben. Dennoch wird die Berner Chorkultur nicht untergehen. Die Innovativsten werden die Krise überleben. Neben der Suche nach Sponsoren, die den Chören in der Not unter die Arme greifen, gibt es weitere Möglichkeiten, der Krise zu trotzen. Durch spannende Programme wird ein Chor seine Mitglieder halten können, und neue Formen der Zusammenarbeit dürften die Zukunft der ganzen Szene sichern.

Auch neue Förderprogramme sind ein Mittel, die Chorszene zu stärken. Ein Projekt zum richtigen Zeitpunkt ist das Förderprogramm «Chantons!», das der Kanton Bern Ende 2019 lanciert hat. Laienchöre mit professioneller Leitung können sich beim Amt für Kultur um finanzielle Unterstützung bewerben, vorausgesetzt, sie haben ein konkretes Entwicklungsziel für die nächsten Jahre. Die Berner Chöre sind also gefordert, nicht nur singend kreativ zu sein.

Förderakzent «Chantons!»: Aufgrund der ausserordentlichen Lage hat das Amt für Kultur den Eingabeschluss für die Ausschreibung um 6 Monate auf den 30. Oktober 2020 verlängert. Infos unter www.ertz.be.ch